

Marjorie.

Roman von Leslie Thomas.

Rathmere ruderte mechanisch drauf los. Sein Weib sah vor ihm, die eine Hand auf der Schulter ihres Kindes.

Sie hatte es ausgegeben, durch erzwungene Heiterkeit diesen September-Nachmittag erträglicher zu machen.

„Und hat es gar keinen Zweck, ihn noch einmal zu bitten? Ich meine, wenn ich hingehen würde —“

Rathmere richtete sich plötzlich straff auf.

„Gabe ich nicht immer wieder und wieder geschrieen? Gabe ich ihm nicht vorgefellt, daß es uns ruiniert — daß wir unmöglich bezahnen können, wenn er uns nicht jetzt läßt? Aber Herbert Jardyne will uns nicht erlösen!“

„Nein, nicht, Jim? Er riecht mich ein.“

„Ja, das sagte er!“

„Es ist auch so — das ist überhaupt an allem schuld.“

„Er war eifersüchtig — ja. Eifersüchtig, weil ich nahm, was er haben wollte. Ich gewann Edith, und seine Pläne waren zerstückt.“

„Er brach plötzlich ab. Sein Weib that, als hätte sie nicht gehört, obwohl er deutlich genug gewesen war, was er meinte. Ein Bild auf das endlose Meer vor ihnen, eine leichte Bewegung mit der Hand: mehr war nicht nötig, um zu zeigen, woran er dachte.“

„Wollen wir nicht lieber jetzt werden, Jim? fragte sie ruhig. Wir sind ein tüchtiges Stück vom Lande entfernt, und ich glaube, die Wellen ziehen sich zusammen.“

„Wenn Du willst. Wir werden schnell wieder an Land sein. Sieh doch, wie leicht wir vorankommen.“

„Bedenke, daß Du mit der Strömung fährst. Komm, laß uns umkehren. Es wäre nicht angenehm, wenn uns der Regen hier draußen überfallen würde.“

„Unser arme kleine Marjorie könnte sich in nassen Kleidern böse erziehen.“

„Gehorham drehte Rathmere bei, mit einem Blick auf das schlafende Kind. Plötzlich veränderte sich sein Gesicht.“

„Im! Es geht doch schwerer, als ich gedacht habe.“

„Du hast auch sehr wenig Übung, Liebbling, trotzdem wir an der See wohnen.“

„Und ich mußte gar nicht, daß wir uns so weit vom Ufer entfernt hätten. Wahrhaftig! Bis zum Pier ist noch eine anständige Strecke!“

„Die See wurde immer bewegter. Er fing an zu schwimmen und wurde unruhig.“

„Ich glaube, ich muß meinen Rod ausziehen.“

„Mrs. Rathmere antwortete eine Zeit lang nicht.“

„Bessere tüchtig, Liebbling,“ sagte sie endlich.

„Scheint der Steg nicht näher zu kommen?“

„O ja, etwas.“ Sie sah ihn nicht an beim Sprechen. Eine Welle schlug ins Boot. Sie dachte das Kind mit Rathmeres Rod zu und nahm ihren eigenen, farbigen Mantel ab.

„Wißt Du — wintern?“

„Ihres Mannes Stimme zitterte, und sein Athem ging schnell.“

„Ja; es kann nicht schaden. Wie ungesund die See ist!“

„Eine Sekunde lang trafen sich ihre Blicke. Er wußte, daß ihre Rube er sich künftel war. Dann bückte sie sich, hob seinen Spazierstock auf und knüpfte den Mantel daran fest. Als sie ihn in die Höhe hob, flatterte er im Winde.“

„Jetzt werden wir es erreichen, Liebbling. Wir kommen schon näher.“

„Es war thöricht, so weit hinauszufragen, Edith. Es thut mir leid, daß ich Dir diesen Schrecken bereitet habe.“

„O, Du konntest ja nicht wissen, daß das Wetter so schnell umschlagen würde, Liebbling.“

„Das kleine Mädel wachte auf und fing bei den rollenden Bewegungen des Bootes an zu wimmern.“

„Haben sie uns wohl an Land bemerkt?“

„Ja, ja, wahrscheinlich, Jim.“

Wie er ein Ruder vorlos, das andere als nutzlos fallen ließ und sie verlor anstarrte. Dann kam das Ende. — Als sie wieder hoch kam und hastig nach Luft schnappte, hielt sie das Kind noch fest in den Armen. Ein paar Meter weiter sah sie, wie ihr Mann sich an das getelente Boot klammerte. Er ließ es los und schwamm auf sie zu.

Sie konnte nicht schwimmen, und er war auch kein großer Meister auf dem Wasser. Er hatte Mühe, ihr zu Hilfe zu kommen. Irgendwie gelang es ihr, den Kopf des Kindes über Wasser zu halten.

Halb blind und halb betäubt, hin und her gerieten, kämpfte er um sein und ihr Leben. Er war bereits erschöpft, und alle Erfahrung in solchen Fällen fehlte ihm. Allein wäre er längst verloren gewesen. Aber jetzt fand er übermenschliche Kräfte und Ausdauer: er kämpfte für Weib und Kind. Nicht ein einziges Mal lehrte seine frühere Verweisslung wieder.

Es wäre so einfach gewesen, den ungleichen Kampf aufzugeben, der See ihre Opfer zu überlassen und aller Sorge und Noth auf einmal zu entgehen. Aber er konnte es nicht thun. Unentwegt hielt er sein Weib fest am Arm. Wenn die Wellen über sein Gesicht schlugen und seine Lunge fast barst, hielt er sie doch mit zäher Kraft fest. Aber plötzlich fühlte er, wie ihr Körper schlapp wurde, und er sah, daß ihre Augen geschlossen waren. Mit einem erschreckten Aufschrei griff er nach dem Kind, aber es war schon zu spät.

Altmächtig schauenden ihm die Sinne. Sein Weib konnte er nicht loslassen — beide konnte er nicht retten.

„Gott helfe mir!“ seufzte er, dann schrie er laut: „Edith! Edith!“

Es schien, als ob irgendwoher die Antwort kam, die sie selbst nicht geben konnte. Mit wahnsinniger Kraftanstrengung richtete er sich im Wasser auf und bildete um sich; aber er konnte im Dunkel nichts sehen.

Die zwei waren jetzt allein.

Er konnte das im Augenblick kaum begreifen. Er war empfindungslos für alles. Das Gefühl seiner Lage erschredte ihn nicht mehr. Er schwamm wie im Traume weiter. Die Wellen schlugen über seinem Kopfe zusammen; er hustete und jähzte; das Salzwasser drang ihm in die Lungen.

„Noch hundert Meter,“ dachte er stumpf. „Noch hundert Meter.“

„Er war wohl im Leben nicht weiter wie fünfzig geschwommen.“

„Zehn Minuten später entdeckte ihn die Rettungskolonne, die ihre Rothsignale längst gesehen hatte.“

Er schenkte ihren Zurufen seine Beachtung; als sie herantamen und die Hände nach ihm ausstreckten, murmelte er: etwas Unverständliches und ließ sich theilnahmslos an Bord ziehen. Seine Frau mußte sie mit Gewalt aus seinem Arm zeren.

„Noch jemand?“ murmelte der Bootsführer.

„Nichts vor weit und breit zu sehen; und mit jeder Minute wuchs der Sturm. Im nächsten Augenblick ruderter sie auf die Rüste zu.“

„Endlich waren sie an Land. Mrs. Rathmere lag regungslos da, und ihr Mann machte von Zeit zu Zeit hastige Bewegungen.“

„Nur noch eine kurze Strecke,“ flüsterte er.

„Er glaubte immer noch zu schwimmen.“

„Ja, gehen Sie zu ihr,“ sagte der Arzt freundlich. „Er sah Rathmere am Arm. Und seien Sie tapfer — um ihretwillen.“

Das bleiche Gesicht zu Boden gedrückt, ging er in das Schlafzimmer. Er konnte seiner Frau nicht ins Gesicht sehen. Sie hatte unaufhörlich geweint; aber jetzt, als sie ihn sah, trocknete sie die Thränen und starrte ihn an.

„Marjorie! Nieß sie mit hoher Stimme hervor. „Marjorie!“

Rathmeres Schultern zuckten. Ein Schrecken ergriff sie, als sie ihre Kehle. Er fiel neben ihrem Bette in die Kniee.

„Ach, Edith — Edith, mein Lieb!“

„Marjorie!“ wiederholte sie. „Ist es — ist es wahr?“

„Er hielt ihre feine Hand hin.“

„Ich that, was ich konnte,“ flammelte er. „Es war Schicksal. Hammer — wir müssen versuchen, es zu tragen.“

„Edith, Edith — ich —“

„Er sah sie einen Augenblick an.“

„Sage es mir. Ich will es wissen.“

„Sie wurde von uns fortgeschleppt,“ sagte er, „und ich — ich konnte — ich durfte —“

„Du verstockst nicht, sie zu retten! Mein kleines Mädel — meine Marjorie!“

„Eine Weile konnte Rathmere nicht sprechen. Halb unbewußt kamen endlich die Worte von seinen Lippen.“

„Du warst doch da, Lieb. Ich mußte an Dich denken. Ich konnte Dich doch nicht lassen.“

„Warum nicht? Besser als —“

„Warum, nein!“

weiterleben, wenn ich wußte, mein Kind ist ungenommen? Es war gemein — grausam — mich zu retten! O, Jim, Jim! Ich weiß kaum, was ich sage!“

Ihre Lippen fanden sich. Sie hielt ihn umschlungen, still vor sich hinweinend.

Keiner hörte das Rauschen der Thür. Eine gutmüthige Nachbarin, die ihnen ihre Dienste angeboten hatte, kam und klopfte an die Thür.

„Mr. Rathmere, es wünscht Sie jemand zu sprechen.“

„Er hand ärgertlich auf.“

„Ich kann jetzt Niemand sehen. Wer ist es denn?“

„Er nannte seinen Namen nicht. Jedenfalls ein Freund.“

„Nein“, erwiderte Rathmere kurz. „Wir haben keine Freunde — außer Ihnen. Ist er draußen? Wenn Sie solange bei meiner Frau bleiben wollen —“

„Er ging auf den Korridor hinaus. Dann, als er den Wartenden erkannte, richtete er sich straff auf und blieb mit geballten Fäusten stehen.“

„Sie!“ schrie er auf. „Sie!“

„Der Besucher machte eine bedauernde Bewegung und trat einen Schritt vor; aber Rathmere hielt ihn zurück.“

„Sie kommen nach Geld, nicht wahr? Sie wollen mich mahnen? Und gerade jetzt, gerade jetzt!“

„Ich schlauchte. „Mann, wissen Sie denn nicht? Haben Sie nichts gehört? Gott im Himmel! Wenn Sie noch eine Spur menschlichen Empfindens haben, lassen Sie uns heute allein.““

Herbert Jardyne sah zu Boden.

„Sie iren sich, Rathmere. Ich bin hier, um Ihnen zu sagen, daß ich die Schuld getrieben habe — sie vergeben habe. Verstehen Sie? Ich dachte, es könnte Sie etwas erleichtern, wenn Sie wußten, daß Sie sich darum — darum — keine Sorge mehr machen brauchen.“

„Ich war Ihr Feind; ich bin es nicht mehr. Ich wollte Sie ruinieren.“ Er streckte seine Hand aus. „Vergeben Sie mir.“

„Rathmere kämpft mit sich selbst. Er war wie betäubt.“

„Er wandte sich ab, als Jardyne weiter sprach. Aber etwas in dessen Stimme machte ihn stutzig und ließ ihn aufhorchen.“

„Der Wind sprang sehr plötzlich um, nicht wahr? Ich dachte mir schon, als ich heute Nachmittag hinausschwamm, daß etwas passirt. Ich wurde zu weit abgetrieben, ich fühlte, daß ich kaum das Ufer wieder erreichen könnte.“

„Ich war vollständig erschöpft; fast wäre ich ertrunken; ich ließ mich vom Wasser tragen. Da sah ich vor mir ein Ruderboot, das mit den Wellen tanzte, und rief — aber die Inzassen hörten mich nicht.“

Rathmere wurde ungeduldig. „Ich muß gehen. Meine Frau —“

Herbert Jardyne schien es nicht zu beachten.

„Dann sah ich, wie es tippte. Ich raffte mich zusammen und versuchte, näher heranzuschwimmen. Die Inzassen waren alle im Wasser, und das Boot trieb auf mich zu.“

„Ich packte es und hielt mich daran fest. Ich war vielleicht zwanzig Meter entfernt, als sie von einem anderen Boot aufgenommen wurden. Aber es war dunkel, und ich war zu erschöpft, um zu rufen.“

„Er hielt einen Augenblick inne. Rathmere durchsuchte ein Gedanke. Sein blaßes Gesicht röthete sich plötzlich und wurde wieder weiß.“

„Wann — wann war das?“ stotterte er.

„Heute Nachmittag,“ erwiderte Jardyne.

Rathmere wandte hin und her. Er sah sich an die Stirn. Seine bleichen Lippen bewegten sich.

„Und — und haben Sie sie nicht gesehen, haben Sie —“

„Ja,“ sagte Jardyne ruhig. „Nehmen Sie sich zusammen, Mann. Sie — sie trieb auf mich zu —, und ich —“

„Holtren Sie mich nicht, Jardyne! Holtren Sie mich nicht! Sie wissen, was ich nicht ausprechen kann!“

„Nein, es war nicht zu spät,“ sagte Jardyne schlicht. „Gott sei Dank, nicht.“

Rathmere hielt sich am Thürschwengel fest. Dann, bei seinem lauten Aufschrei, flitzte sein Weib, die erschreckte Nachbarin beiseite stehend, in die Halle.

„Was ist los, Jim? Was hat er getan?“

„Marjorie,“ flüsterte er auf. „Marjorie ist es, mein Lieb. Wir haben sie doch nicht verloren!“

„Er fing sie auf, als sie wankte und fiel. Jardyne half ihm, sie ins Zimmer zurückzutragen.“

„Bei mir,“ sagte er, und Rathmere verstand. „Seine Frau muß sie bald haben. Komm mit mir, wir wollen Marjorie holen und sie nach Hause bringen.“

„Sie wurde mit ihr direkt in die Wucht getrieben, Rathmere. Dann kriechte ich wieder Luft und konnte schwimmen — bis ans Ufer.“

Rathmere nickte schweigend. „Er zitterte vor Noth bis zu den Füßen.“

„Sie — sie ist Ihr Weib sehr ähnlich,“ flügelte Jardyne leise hinzu. „Noch einmal hielt er Rathmere zögernd seine Hand hin, und diesmal schlug er, mit einem feuchten Schimmer in seinen Augen, ein und drückte sie herab.“

Empire.

Erzählung von R. G. Broenshed.

Sie sah da und wippte mit dem Fuß. War es vor Ungebuld oder vor Lebhafteit? Auf ihrem Fuß sah ein kleiner Seidenschuh, den ihr Kavallerie verflohen betrachtete. Er war aber auch ganz allerliebste: grau mit schwarzen Punkten, hohen Spizen und weiß gefüttert. Ach ja, und weiß gefüttert!

Er war eben achtzehn Jahre geworden, sie sechzehn; sie sahen in der Fensternische und rübten nach dem Tansen aus. Bei Herrn Apostelher Giffshou in Rube war heute Abend jugendliche Gesellschaft; es war um Weisnachten, im Jahre des Heils 1799. Und daß es sich wirklich so zugetragen hat, wie hier erzählt wird, das können viele noch heute lebende Menschen bezeugen, denn das junge Mädchen, das dort in der Fensternische saß, hat es selbst erzählt — viele, viele Jahre später hat sie es ihren Kindern erzählt und diese wieder ihren Kindern und Kindernkindern. Und die letzteren besitzen Ullrogsmutters Bild, ja einzelne von ihnen haben sogar den kleinen Seidenschuh gesehen; ganz richtig: grau mit schwarzen Punkten, allerliebste, hohe Spize und weiß gefüttert.

Also: mitten im Zimmer walzte ihre ältere Schwester Charlotte mit dem jungen Hauslehrer von Rottors; sie waren heimlich verlobt, das wußten alle ihre Altersgenossen. Und dort drehte sich der Professor v. Seiden mit Fräulein Giffshou, in die er verliebt war. Die Kinder von Wolke, dem Stiftsamtmann, waren auch da und die von Rottor Hanssen, und selbstverständlich alle ihre eigenen Geschwister, die Fräulein von Doktor gegenüber. Die Mütter sahen meist im anderen Zimmer und spielten Vombore oder Rumbus; ab und zu bildete eine von ihnen herein.

„Mamsell Jette!“ sagte endlich ihr Kavallerie leise und mit Gefühl — und sofort hörte sie auf zu wippen und neigte sich ein ganz klein wenig zu ihm herüber. Aber da er nicht weiter sagte, wippte ihr Füßchen wieder ungeduldig auf und nieder. — „Henriette“, flüsterte er da. Doch nachdem sie wieder eine Weile gewartet hatte, fragte sie ein wenig ungeduldig:

„Monsieur Uffing?“ — Die beiden waren Spielgefährten von Kindheit an, und nun wußten sie nicht recht, ob sie sich weiter buzen sollten, oder wie sie miteinander fanden.

Ihr Bruder Peer kam vorüber, ein junger Burfsche in Rasmus Uffings Alter, sein Freund und Schulfamrad; er blieb vor den beiden stehen und sagte:

„Prenez garde! Mutter kommt!“

Sie blühten zur Thür, da stand Madame Frisch, eine außerordentlich schöne kleine Dame von 43 Jahren, mit einem lebhaften, scharfen Gesichtsausdruck; sie ließ den Blick rings durch den Saal gleiten und rief:

„Votte!“

„Mamsell Lotte kam und knidete: „Nanz Du denn immerzu mit dem Informator?“

„Ja, Mama,“ antwortete Lotte und knidete wieder. „Ein wenig dreist fügte sie hinzu: „Monsieur Brönstedt ist wirklich ein sehr angenehmer Courtisier, Mama!“

„Aber gleich bedauerte sie es und eröthete: „Pardon, liebe Mama!“

„Mamsell Roseweis!“ sagte diese. „Wo ist Deine Schwester Jette?“ Und in demselben Athem: „Die Uffings, ist einer von ihnen heute Abend hier? Wo ist Rasmus?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte Lotte und sah nach der jener Fensternische entgegengesetzten Seite, in der, wie sie wußte, Jette und Rasmus saßen. Die beide hatten sich inzwischen in die Tiefe der Nische zurückgezogen; er sagte traurig: „Nun darf ich heute Abend nicht mehr mit meiner Dame tanzen!“

„Rasmus“, antwortete sie mit jactlichem Vorwurf, „wie buzen uns doch?“

„Meine Jette!“ rief er und betäubte leicht ihre Hand. Dann blickte sie beide zu Boden, errötheten und schwiegen. — Peer kam wieder vorüber; „Enfin, Mutter ist hineingegangen und spielt Rumbus.“

„Ah!“ riefen die beiden zugleich aus und erhoben sich, um zu tanzen. Aber bei dieser Gelegenheit verlor Jette ihren Schuh, mit dem sie fortwährend auf und nieder gewippt hatte. Rasmus beugte sich, ihn aufzunehmen, aber anstatt ihn ihr zu geben, steckte er ihn in seine Brusttasche.

Sie sah ihn mit großen Augen an: „Wißt Du nicht so gut sein?“

Als er ihn aber dennoch nicht gab, sagte sie:

„Wie dumm Du bist, Rasmus, dann können wir ja nicht tanzen; und es ist auch albern,“ fügte sie ein wenig ärgertlich hinzu und stampfte mit dem schüßeligen Fuß auf die Erde.

„Wißt Du nun wohl die Güte haben?“

„Ja, wenn Du mir verprechen willst,“ — begann Rasmus.

„So, gib ihn doch her!“

„Ja, zu jedem Tanz, den Du mit mir machst, will ich ihn Dir geben,“ sagte Rasmus, „aber nur solange darfst Du ihn behalten. Zu jedem Tanz mit mir und mit demjenigen,“

den ich Dir als Tänzer gestalte. Geht Du darauf ein? Sonst bekommst Du ihn gar nicht.“ Und bittend fügte er hinzu: „Es ist ja nur ein Spiel!“

„Ich rufe die Mutter!“ sagte Jette. Doch wie es nun so war, sie spielten dieses Spiel den ganzen Abend. Und all die andern junge Paare wußten davon, und es war ein beständiges Lachen und Scherzen rings um die Fensternische.

Plötzlich kam Bruder Peer: „Garde a vous, Mutter hat aufgehört zu spielen!“ Da zogen sie einen Schußtorbon um das Fenster. Dann erfolgte ein allgemeines Abschiednehmen.

Draußen lag Raufreif, der Mond schien hell. Madame Frisch überschritt mit ihrer ganzen Schaar die Straße, denn das Doktorhaus lag der Apotheke schräg gegenüber. Doch im Schatten eines Hauses stand Rasmus und gab Jette ein heimliches Zeichen, auf das sich all die Jungen verstanden: drei erhobene Finger, die in die Richtung der Badhuusstraße und des Bades winkten. Jette antwortete mit dem gleichen Zeichen, Madame Frisch bildete geradeaus.

Am östlichen Ende der Badhuusstraße, unten am Bade, lag ein weißer Pavillon. Dieser gehörte vor hundert Jahren zu dem großen Garten des Sanitätsraths Frisch und bot dessen zahlreichen Kindern den Vortheil, daß er weit entfernt lag von den wachsamten Augen der Eltern. Ein Bretterganz trennte den Garten von der Badhuusstraße, auf deren anderer Seite der Hofspitalgarten lag. Der Direktor des Hofspitals, Uffing, hatte sechzehn Kinder; Frischs hatten zwei Söhne und, die sieben schönen Töchter, wie sie in Riee genannt wurden. So ist es bezeugt, daß der Bretterganz häufig kleiner Reparaturen bedurfte.

Am Tage nach der Gesellschaft bei Giffshous näherte sich Jette Punkt drei Uhr Nachmittag durch den Garten ihrer Eltern vorichtig dem Pavillon.

Ihre Geliebten schlafeten auf dem feuchten Gras, alle Augenblicke sah sie sich scheu um. Nun hob sie die Kante der Pavillonstür — — —

Denn dort drinnen saß auf einem Gartenstuhl, mitten im Raum in dem gedämpften Licht der Mitternacht, ein nicht der, den sie erwartet hatte, sondern ihr Vater.

„Jette, Jette,“ sagte er. Und seine Stimme war so mild, sein gutes Gesicht so liebevoll, daß sie mit einem leichten Aufschrei in seine Arme sank.

„Meine kleine Jette, ich weiß alles.“

Sie antwortete nicht, sondern lag nur schlafend an seiner Brust.

„Du bist ja noch viel zu jung,“ sagte er, „Ihr seid beide zu jung.“

„Ja,“ antwortete Jette und schluchzte.

„Mutter und ich,“ fuhr er fort und streichelte sie, „haben beschlossen, daß Du ein Weidchen fortkommen sollst. Wir haben gedacht, Du könntest zu Schwester Fritze nach Zuglevig gehen.“

„Ja, Vater.“

„Damit Du Zeit hast, Dich zu bedenken, und Rasmus auch. Ihr verbleibt Euch ja noch nicht auf Euch selbst, ihr dürft Euch noch nicht entscheiden. Nicht wahr, mein kleines Mädchen?“

„Nein, Vater,“ antwortete sie, aber erst nach einer Pause.

Da vernahm man ein Krachen oder Weiden an den Bretterganz von draußen, von der Straßenseite aus. Jette fuhr zusammen und erhob sich in Verzweiflung:

„Nun ist er da! Oh, Vater, was sollen wir thun?“ Oh, Vater, Du darfst nicht mit ihm scheitern, er ist so gut! Ach, Vater, was sollen wir thun?“ rief sie in fliegender Hast. Der Vater antwortete ruhig:

„Mein liebes Kind, sage ihm selbst alles, was gefagt werden muß, das ist das Beste; ihr sprecht Euch miteinander aus, und ich ziehe mich zurück.“

Nun glitt Jemand an dem Bretterganz innen herab, und inzwischen entfernte sich der Vater; es war ein droffiger Anblick, wie der würdige Herr Sanitätsrath davonlief, um nicht gesehen zu werden, der lange braune Rod schlug ihm nur so um die Beine, Jette warf ihm eine Augenbraue nach. Denn es hat nie einen Vater gegeben, der von seinen Kindern mehr geliebt worden ist.

Rasmus trat eilig ein. Jette stand steif mitten im Raum.

„Meine Jette,“ begann er gefühlvoll. „Du weißt nicht, wie sehr ich Dich lie. . . wie sehr ich. . . Dich lieb. . .“ Das Wort blieb ihm in der Kehle stecken, er streckte listig die Hand aus.

„Rasmus,“ sagte sie mit tonloser, doch jactlicher Stimme. „Wir verstehen uns nicht auf uns selbst, wir sind noch zu jung.“ Steif und getade fand sie da, die Arme ringen am Körper herab, mit großen, tränenwilligen Augen sah sie ihn an.

„Er richte sich auf: „So! Du — Sie — Sie lieben mich also nicht mehr —“ Mamsell Frisch.“

„Ja, doch, wirklich, besser Rasmus,“ nun streckte sie bittend beide Arme aus, und eine Thräne glitt still über ihre Wangen.

„Aber Du darfst nicht sagen „Mamsell Frisch“, das ertrage ich nicht.“

„Er sah ihre beiden Hände und sagte: „Geliebte Henriette, bestes aller Mädchen, wenn wir uns lieben, warum sollten wir uns dann nicht verloben? Peer hat mir auch nachdem auch schon Geld geliehen, damit ich Ringe kaufen kann.“

Sie schüttelte entschieden den Kopf: „Wir wollen uns nicht verloben, wir wollen uns bedenken. Ich habe beschlossen, Fritze und Konrad in Zuglevig zu besuchen und eine Weile bei ihnen zu bleiben, ehe wir uns verloben.“ Dann senkte sie den Kopf und hielt beide Hände vor die Augen. Ein wenig später fuhr sie fort:

„Ja, nun haben wir uns also ausgesprochen. Es ist am besten, Du sagst mir Adieu. Aber wir wollen ewig Freunde bleiben.“

„Ewig Freunde bleiben,“ wiederholte er und legte nun auch die Hände vor die Augen.

„Adieu.“

„Dann standen sie noch ein Weilchen, bis sie sagte: „Rasmus, Du darfst mich gern zum Abschied küssen, das kann doch keine Sünde sein.“

Und er that es. Da kam Peer den Gartenweg heruntergelaufen: „En garde, Mutter kommt!“

Rasmus eilte über den Gartenweg zurück, und wegmüthig blickte Jette dem Verschwindenden nach.

Dann ging sie ihrer Mutter stolz entgegen und knidete ein wenig hochmüthig mit leuchtenden Augen:

„Merci, ma mere, grand merci!“

Viele Jahre später war einst bei einer Familie in Ropenhagen Geburtsstagsbesuch. Eine herrliche, feine alte Dame kam herein, begleitet von zwei Töchtern, aus diese waren bereits ältere Damen. Die alte Mutter wurde als Frau Wittne Windung vorgestellt, und da sie zu den Freunden gehörte und von lebhaftem Temperament war, wurde sie bald der Mittelpunkt des Geserens und Plauderns in dem kleinen Kreise.

Plötzlich öffnete sich die Thür vor einem alten schönen Herrn mit weißem Kopf. Er wurde vorgestellt: Herr Uffing, ein willkommener Gast des Hauses, der lange fortgewesen war. Als er sich bei allen Damen begrüßte, erblühte sie jäh. Auch des Herrn Uffingens veränderte sich merklich; während er sich verneigte, sagt er leise, und seine Stimme scheint zu zittern:

„Frau Windung? Die Wittne von Pastor Windung, der vor zehn Jahren gestorben ist? Dem guten Pastor Windung? Aber dann müssen Sie ja eine geborene Frisch sein? Mein Gott!“

Er richtete sich auf: „So! Du — Sie — Sie lieben mich also nicht mehr —“ Mamsell Frisch.“

„Ja, doch, wirklich, besser Rasmus,“ nun streckte sie bittend beide Arme aus, und eine Thräne glitt still über ihre Wangen.

„Aber Du darfst nicht sagen „Mamsell Frisch“, das ertrage ich nicht.“

„Er sah ihre beiden Hände und sagte: „Geliebte Henriette, bestes aller Mädchen, wenn wir uns lieben, warum sollten wir uns dann nicht verloben? Peer hat mir auch nachdem auch schon Geld geliehen, damit ich Ringe kaufen kann.“

Sie schüttelte entschieden den Kopf: „Wir wollen uns nicht verloben, wir wollen uns bedenken. Ich habe beschlossen, Fritze und Konrad in Zuglevig zu besuchen und eine Weile bei ihnen zu bleiben, ehe wir uns verloben.“ Dann senkte sie den Kopf und hielt beide Hände vor die Augen. Ein wenig später fuhr sie fort:

„Ja, nun haben wir uns also ausgesprochen. Es ist am besten, Du sagst mir Adieu. Aber wir wollen ewig